

Einleitung

Seit Freud gibt es in der deutschen Sprache einen deutlichen begrifflichen Unterschied zwischen Agieren und Handeln, der für viele Menschen in den Alltagsgebrauch eingegangen ist. Für viele – aber nicht für alle. Während „Freud'scher Versprecher“ mittlerweile Bestandteil des Wiener Slangs ist, aus dem Freud nicht wenige seiner Einsichten in das Seelenleben bezog, ist der Ausdruck „Die agiert da was aus.“ weniger geläufig.

Auf den ersten Blick mögen beide Worte synonym erscheinen, obwohl niemand auf die Idee käme zu sagen: „Es agiert sich hier um eine schwierige Angelegenheit.“ Freud dachte sich gewiss etwas dabei, als er für seinen Begriff nicht das Wort Handeln, sondern das Wort Agieren verwendete, das zu seiner Zeit oft im Sinne von Theaterspielen oder von nicht bewusstem Tun verwendet wurde.¹

Er bezog sich mit diesem Begriff auf die im Zuge der Übertragung nicht erinnerbaren, aber agierten Inhalte des Unbewussten.² Das Agieren wird in dieser Auffassung stets von einem Widerstand begleitet, durch den das Verdrängte zwar gegen die Aufdeckung geschützt werden soll, der es aber zugleich verrät. Das Erinnern ist nicht möglich, weil das zu Erinnernde von der Bewusstwerdung abgehalten wird (die Verdrängung, die Abspaltung, die Verleugnung sind permanente, unbewusste Tätigkeiten der Psyche, die Freud

1 | Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart, https://www.dwds.de/r?q=agieren;corpus=public;format=full;date-start=1860;-date-end=1930;genre=Wissenschaft;genre=Belletristik;genre=Gebrauchsliteratur;-genre=Zeitung;p=2;sort=date_desc;limit=50 (15. August 2017)

2 | S. Freud, *Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten* in: Gesammelte Werke Band X, Frankfurt/M. 1990, S. 126–136. „... der Analytierte erinnere überhaupt nichts von dem Vergessenen und Verdrängten, sondern er agiere es. Er reproduziert es nicht als Erinnerung, sondern als Tat, er wiederholt es, ohne natürlich zu wissen, daß er es wiederholt. Zum Beispiel: Der Analytierte erzählt nicht, er erinnere sich, daß er trotzig und ungläubig gegen die Autorität der Eltern gewesen sei, sondern er benimmt sich in solcher Weise gegen den Arzt.“ S. 129.

nach dem Vorbild der Analyse der Traumarbeit analysiert hat). Wenn Agieren für Freud dort stattfindet, wo nicht erinnert werden kann, dann wird aus handlungsphilosophischer Perspektive zu fragen sein, in welcher Weise das Erinnern eine Bedingung für Handeln ist, oder anders gefragt: Inwiefern ist Erinnern nicht schon Handeln?

Für Freud agiert der_die Patient_in in der Analyse das, was ihr in der Vorstellung, also sprachlich, nicht zugänglich ist. Anstatt in der Analyse zu sagen, ich habe jetzt keine Lust, mich mit dieser unangenehmen Erinnerung zu befassen und die Affekte wieder zu verspüren, die damit verbunden waren, kommt sie_er nicht in die Stunde. Das Agieren ist als solches unbewusst, das Fernbleiben wird vielmehr als Handeln ausgegeben und rationalisiert. Im weiteren Sinn kann jeder Lapsus als ein Agieren betrachtet und benannt werden. Ich verlegte vor Jahren – ich hatte meine Habilitation abgeschlossen und hatte gerade meine Lehranalyse begonnen – meinen Institutsschlüssel. Als ich nach einigem Suchen dachte, dass ich vielleicht einen Widerwillen, an das Institut zu gehen, durch das Verlegen des Schlüssels agierte, fiel mir ein, dass ich dort Gefahr lief, auf eine Person zu treffen, die mich beleidigt hatte. In diesem Moment fiel mein Blick auf den Schlüssel, den ich an einem ungewöhnlichen, aber durchaus sichtbaren Platz in meiner Wohnung abgelegt hatte. Anstatt sinnlos zu suchen und den Schlüssel immer wieder zu übersehen, handelte ich im Sinne einer Erforschung der möglichen Gründe der Fehlleistung, die in der Tat eine Auflösung erfuhr. Ich konnte nun handeln, getrost ans Institut gehen (ich hatte ja dort wichtige Termine), denn ich hatte mich innerlich und mit der entsprechenden Haltung für den Fall einer Begegnung gewappnet. Unbewusst war nicht so sehr der Widerwille als vielmehr das Maß der Gekränktheit gewesen, die Angst und die Wut, die damit einhergingen und sich gegenseitig in mir aufschaukelten, und schließlich der Sinn des Verlegens des Schlüssels, der darin bestand, das unangenehme Zusammentreffen zu vermeiden. Aber vielleicht wollte ich mit der Auflösung des Rätsels vom verlegten Schlüssel auch nur meine Analytikerin beeindrucken, der ich die Geschichte alsbald erzählte.

Die Erschließung des Spannungsfeldes zwischen Agieren und Handeln beginnt mit der Frage nach der Permeabilität der Grenze zwischen Agieren und Handeln. Agieren nenne ich zuerst das, was im Anschluss an Sigmund Freuds Gebrauch des Begriffs gemeinhin auch Ausagieren von unbewussten oder unterdrückten Affekten, Wünschen, Vorstellungen bzw. ihren Legierungen genannt wird. Agieren ist bei Freud im Rahmen der Übertragung angesiedelt und es ist wichtig, in Hinblick auf die Begriffsgenese daran zu erinnern. Doch es ist die über die psychotherapeutische *community* hinausgehende Entgrenzung des Begriffs auf Alltagssituationen, die ihm für die philosophische Handlungstheorie Bedeutung verleiht. Diese begrifflich noch zu erschließende Bedeutung ist Ausgangspunkt für das vorliegende Buch.

Was in der Philosophie und darüber hinaus *Handeln* genannt wird, ist das bewusste Tun im Sinne der Deliberatio, d.h. des Mit-Anderen- bzw. Mit-sich-zu-Rate-Gehens; es ist das begründete oder zumindest motivierte, intentionale Tun. Ich betrachte die Verknüpfung „Zwang zu Agieren/Freiheit zu Handeln“ auch als Chiasma, in dem die über Kreuz gelegte Verknüpfung „freies Agieren/Handlungszwang oder Zwangshandlung“ ebenfalls bedeutsam ist. Aus diesem Chiasma heraus erscheinen mir Praxis, Tun und Lassen, schließlich Handeln im engeren Sinn besser erhellbar.

Ich gehe zuerst von einem Subjektbegriff auf allen Ebenen von *agency* im übergreifenden Sinn aus; dieser umfasst Einzelne, Gruppen und Gesellschaften, insofern sie aktiv, aber immer auch passiv an einem Vollzug beteiligt sind, einmal bewusster und verantwortlicher, ein anderes Mal unbewusst und dennoch verantwortlich oder unbedacht und unverantwortlich, mehr getrieben als planend oder aktiv am Werk. Das Spektrum der Attribuierungsweisen einer Handlung oder eines Handlungs- bzw. Aktionsgefüges zu einem Wer ist schier unendlich. Doch es geht vor allem um die Trias Psyche, Körper, Gemeinschaft als Agenten, Schauplätze und Patienten, wobei im vielfältigen Agierensspektrum nicht immer leicht auszumachen ist, wo und wann die Psyche, der Körper oder die Gemeinschaft aufhört, Akteur zu sein, und wo bzw. wann er_sie beginnt, als Schauplatz oder als erleidende_r Patient_in zu fungieren.

Vier Phasen des Vollzugs

Wird das Spannungsfeld Agieren und Handeln aus einer transzendentalen Perspektive betrachtet, dann sollte – in Anlehnung an Aristoteles und Kant – über die ontologischen Kategorien des Werdens und des Vergehens, über Raum-Zeit und über die für alle Vollzüge relevanten Transzendentalien nachgedacht werden, also über grundlegende Bedingungen der Möglichkeit *für Agieren und Handeln*. Im Zentrum dieser begrifflichen Entwicklung steht eine Emergenzontologie, die dem Oszillieren zwischen Agieren und Handeln besser gerecht werden soll als die zumeist noch vorherrschende Aristotelische Ursachenontologie, die der Philosoph in der *Metaphysik* entwickelte und in fast allen seinen Werken – der jeweiligen Seinsweise gemäß – mehr oder weniger explizit angewendet hat.³

3 | Form-, Stoff-, Wirk- und Zweckursache, siehe auch weiter unten die Einleitung zu Kapitel 3. Dieses Abgehen von Aristoteles bedeutet nicht, dass er für das vorliegende Buch nicht einer der wichtigsten Autoren wäre, insbesondere in Teil II (Kapitel 4) und in Teil III (Kapitel 7) gehe ich ausführlich auf ihn ein. Dass alle, die sich irgendwie wissenschaftlich betätigen, Aristoteliker_innen sind, ob sie wollen oder nicht, es wissen oder nicht, haben M. Crubellier und P. Pellegrin gut nachvollziehbar gemacht: *Aristote. Le philosophe des savoirs*, Paris 2002.

Es handelt sich bei dieser Emergenzontologie um das Gefüge der *vier Phasen des Vollzugs*, die sich gleichsam als Transzendentalien der Hervorbringung durch das gesamte Buch hindurchziehen und auf alle menschlichen Vollzüge im Spannungsfeld von Agieren und Handeln angewendet werden können:

- 1) Potenz und ihre Aktualisierung (Vollziehbarkeit hinsichtlich der Kraft der Umsetzung), ich nenne sie die Phase der *mise en acte*,
- 2) Kreativität (die Fähigkeit, neue Eiden bzw. Gestalten und damit neues Sein hervorzubringen), *in actu* nenne ich sie die Phase der *mise en scène*, die im Bereich des Imaginären angesiedelt ist,
- 3) Logos (In-Sinn-Setzbarkeit als Akt oder deliberative und verantwortliche Handlung), *in actu* nenne ich sie die Phase der *mise en sens*,
- 4) Chaos als die Negativität, also die ständige Möglichkeitsbedingung des Zerfalls (von Formen/Szenen, Zusammenhängen, Machtverbindungen, Legierungen etc.), *in actu* nenne ich sie die Phase der *mise en abîme*.

Die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit des Tuns zwischen unbewusstem bzw. vorbewusstem Agieren und deliberativem Handeln betrifft also nicht nur die psychologischen Dispositionen des Menschen (orektische, affektive, repräsentationale bzw. kognitive Dispositionen und die Qualitäten unbewusst/vorbewusst/bewusst), sie betrifft auch diese vollzugskategorialen Begriffe.

Die vier Phasen des Vollzugs sind in je unterschiedlicher Anordnung und Verknüpfung in unterschiedlichen Handlungs- bzw. Agierensmodi am Werk. Sie orientieren sich sowohl an den transzendentalen Kategorien als auch an den psychischen Haltungen des Orektisch-Volitiven und Affektiv-Pathetischen (*mise en acte* bzw. Erleiden als dessen Hemmung), des Szenisch-Repräsentationalen (*mise en scène*) und des Kognitiven (*mise en sens*), sodann an der Folie der Negativität (*mise en abîme*).

Dabei ist mit der Gerichtetheit, der Motivation und der Lust bzw. deren Negativ, der Repulsion, der Hemmung und der Angst/Unlust, im Aktionsvollzug nicht *a priori* Bewusstsein vorausgesetzt. Das impliziert nun zweierlei: erstens, dass auch von unbewussten und jedenfalls von vorbewussten Antizipationen und Rückwendungen gesprochen werden sollte, und zweitens, dass Agieren und Handeln als gesamtes Spannungsfeld unbewusster, vorbewusster und bewusster Akte bzw. Agierensvollzüge begrifflich zu fassen ist, und genau darum geht es in meinem Ansatz.

Im Moment des Handelns mögen die in diesem Buch angestellten Betrachtungen über die praktisch-poetische Umgebung des Handelns vielleicht als irrelevant erscheinen; für eine philosophische Analyse des Handlungsbegriffs können sie jedoch nicht außer Acht gelassen werden, und wenn sie einmal begrifflich gegenwärtig sind, werden sie auch im Vollzug von Handlungen eine

größere Rolle spielen. Die – vor allem antike – Rhetorik hat die Sprache, das Reden als Praxis, in einem Wirk- und Erscheinungsraum erforscht⁴, wobei Gesichtspunkte der *mise en scène* und ihrer attraktiven bzw. repulsiven Wirkung im Vordergrund standen; die Theoriebildung im Rahmen der politischen, insbesondere der revolutionär-radikaldemokratischen Praxis hat das Handeln vor allem als – immer auch spontanes – Instituieren von radikal neuen Machtverhältnissen erforscht; die psychologische Forschung schließlich hat die motivationale und zunehmend auch die neuronale Ebene der – zumeist auf den Standpunkt des Einzelnen verkürzten – „Entscheidungsprozesse“ erhellt, welche wiederum in der Politologie und zunehmend auch in der Ökonomie zentral geworden sind. Diese drei Zugangsweisen haben stärker die *mise en acte* ins Blickfeld gerückt. Die Bewusstseinsphilosophie aber hat vornehmlich das Denken im Handeln und die darin oder dafür relevanten Prinzipien aufgestellt bzw. zu erhellen versucht, zumeist allerdings aus einer rein begriffs- oder formallogischen Perspektive expliziter Sinnstiftung (*mise en sens*) und zum Teil bis heute im Rahmen einer ideellen Teleologie: Eine Handlung macht vordergründig, d. h. bewusstseinsphilosophisch, nur Sinn, wenn sie einen Zweck oder ein vorher gesetztes Ziel erreicht. Damit verbunden ist die zunehmend ideologisierte Reduktion allen Denkens über Denken und Tun auf Bewusst-Sein.

Die *mise en abîme* stellt ganz allgemein für die philosophische Tradition nicht so ein Problem dar wie der Begriff des Unbewussten; sie ist seit Heraklit, den unterschiedlichen Spielarten des Skeptizismus, der ästhetischen Theorie und vor allem seit Hegel als Negativität zentral, rückte ontologisch aber erst durch die Einbeziehung der Unbestimmbarkeit in den Mittelpunkt. Sie stellt vor allem im Verhältnis von Destituierung, Instituierung und Konstituierung einen wichtigen Aspekt dar, der in jeder Veränderung am Werk ist. *Mise en abîme* ist eigentlich ein Begriff aus der Bild- und Literaturwissenschaft, der das Phänomen einer ins Unendliche und damit in einen imaginären Abgrund (*abîme*) reichenden Verschachtelung bzw. Spiegelung (die Szene in der Szene in der Szene ...) bezeichnet. So wie der Begriff hier verwendet wird, bezieht er sich allerdings mehr auf die Sichtweise der Psycho- und vor allem der Gruppenpsychoanalyse⁵, die als therapeutische Praxis die *mise en abîme* kollektiv inszeniert, durchlebt, um immer wieder Sinn aus ihr hervorzubringen oder sich vollziehen zu lassen. Wenn Sinn nicht nur gemacht oder aufgefunden wird, sondern sich auch vollzieht, dann ist zu fragen, wie dieses Sich-Vollziehen von Sinn mit den anderen Phasen des Vollzugs jeweils verknüpft werden kann: Eine Erkenntnis aus einer Agierenserfahrung etwa, die man für ein nicht

4 | Siehe hierzu vor allem A. Hetzel, *Die Wirksamkeit der Rede*, Bielefeld 2011.

5 | In Österreich wird die Bezeichnung Gruppenpsychoanalyse verwendet, in Deutschland Gruppenanalyse.

selbst verübtes Tun hielt, kann sich langsam vollziehen, aber auch plötzlich einstellen oder gar ereignen und zu einer Einsicht in neue Handlungsbedingungen führen, damit zu neuen Dispositionen für zukünftige Handlungen, anderen unbewussten und bewussten In-Szene-Setzungen im Zuge des Agierens und einer davon anders bzw. neu geprägten Sinnstiftung im Zuge des Handelns. Die Lenkung der Aufmerksamkeit wird dadurch ebenso beeinflusst wie die neuronale Aktivität, die damit zusammenhängt.

Das heißt aber nicht, dass von einer Äquivalenz zwischen Denken und den damit unmittelbar verbundenen neuronalen Prozessen gesprochen werden kann, weil Denken ein rein sprachlicher Begriff ist, der einen Prozess ungefähr, gleichsam intuitiv und spekulativ eingrenzt, während neuronale Prozesse als biologisch genau beschreib- und abbildbbare leiblich-physiologische Phänomene verstanden werden. Ob sie das Denken abbilden oder ihm entsprechen, bleibt hingegen weiterhin rätselhaft.

Die *mise en abîme* und die *mise en acte* werden für das unbewusste Agieren als typisch erachtet. Was die akademisch immer noch vorherrschende Bewusstseinsphilosophie, die Freud zurecht geißelte, aber am meisten zu stören scheint, ist dass die psychoanalytischen Ansätze auch beim unbewussten Agieren eine *mise en sens*, also eine Sinnstiftung und eine teleologische Gerichtetheit, am Werk sehen, die ich nun ins Zentrum meiner Agierens- und Handlungstheorie rücke.

Eingrenzung des semantischen Feldes – Erweiterung der Handlungstheorie

Dieses Buch geht von einem Handlungsbegriff aus, der Dinge oder Sachen, weitgehend auch Tiere vom Handeln ausschließt, insofern ich mich damit auf das deliberative, intentionale und weitgehend bewusste Handeln beziehe. Ich weiß nicht, was Tiere denken, wenn sie etwas tun, welche Tiere Entscheidungen treffen und welche nicht. Dass mein Hund ständig Entscheidungen trifft, ist mir klar, auch dass er agiert und sogar ein Bewusstsein darüber zu haben scheint, ob er gerade seinem Trieb nachgeht oder eher eine Entscheidung über den einzuschlagenden Weg trifft, also handelt. Doch für ihn ist das alles ziemlich müßig, er interessiert sich kaum für philosophische oder psychoanalytische Fragen, und ich kann mit ihm darüber kaum Gedanken austauschen. Ich möchte mit diesem Ausschluss die Tiere nicht als *niedrigere* Lebewesen markieren, das steht mir nicht zu, das steht niemandem zu, weil es keine Autorität für die Hierarchisierung der Lebewesen gibt, und sich selbst als Gattung oder als Gesellschaft für über den anderen stehend zu deklarieren, zeugt weniger von Superiorität denn von einem bornierten Horizont und mangelndem Anstand. Was die Dinge angeht, so scheint mir die Rede Latours von einem „Parlament der Dinge“ eine zu leichtfertige Metapher, auf die ich

hier nicht weiter eingehen werde, auch wenn bestimmte Erkenntnisse Latours gewiss von Bedeutung für den Handlungsbegriff sind und angesichts der Technikentwicklung und der Immersion unseres Handelns in diese Technik immer bedeutsamer werden.

Agieren und Handeln lassen sich auf der Ebene des Gesellschaftlichen – und nur dort, also unter der Arendt'schen Bedingung der Pluralität⁶, macht dieses Spannungsverhältnis erst wirklich Sinn – nicht *a priori* voneinander abgrenzen. Es gilt für diese Unterscheidung Ähnliches wie für die Begriffspaare Krankheit und Gesundheit oder Perversion und Normalität: Es handelt sich um Grenzbegriffspaare, die in ihrer je konkret betrachteten Wirklichkeit geschichtlich und gesellschaftlich zwar nicht erschöpfend bestimmt, aber doch weitgehend bedingt sind. Der ontologische Zwischenraum kann als ein poietischer bezeichnet werden, also als Zeit-Raum, in/aus dem Neues hervorgebracht wird, sowohl praktisch wie auch theoretisch.

Was also heute als groteskes Agieren in der Politik wahrgenommen werden mag, wurde zu einer anderen Zeit, in einem anderen politisch-imaginären Kontext, vielleicht als der Situation durchaus angemessenes politisches Handeln oder Führen interpretiert und akklamiert, und so mochte es kommen, dass Haider wie eine auf Hitler folgende Farce erschien, nachdem Hitler rückblickend ja bereits wie ein Akteur eines Buñuel-Films erscheinen könnte.

Doch dem relativierenden Standpunkt, demnach alles Handeln zugleich eigentlich nichts anderes als Agieren ist, kann auch eine Begrenzung anheim gestellt werden, die ich in einer je unterschiedlichen Gewichtung von unbewusst-agierenden und bewusst-verändernden Anteilen im Handeln von Menschen sehe sowie in einer bewussten Konzertierung, Strukturierung und Organisation, aber vor allem im Akt der bewussten Deliberatio.

Dem Motto „Wo Es ist, soll Ich werden“ und dem abgewandelten „Wo Ich ist, soll Es auftauchen“ könnte von da her ein anderes, die angebliche Rückwärtsgewandtheit der Psychoanalyse dekonstruierendes angefügt werden: „Wo agiert wird, soll Handeln möglich werden“ bzw. „Wo gehandelt wird, soll dem Agieren Rechnung getragen werden.“ Dies setzt die Entwicklung von Handlungs- und Reflexionsbegriffen voraus, durch welche die Bewusstmachung dieser Differenz auf unterschiedlichen Ebenen der gesellschaftlichen Wirklichkeit erst erfahrbar und in Handlungsperspektiven umsetzbar wird. Solche Begriffe sind nicht als abstrakt allgemeine Funktionskategorien zu verstehen, sondern als je situativ und kollektiv praktisch hervorgebrachte Bedeutungs- und Unterscheidungssystematiken.

6 | *Vita activa*, München/Zürich, 1981. Dieses Buch war und ist für die philosophisch-politische Handlungstheorie bahnbrechend.

Wirklichkeit und Möglichkeit

Im 1. Buch von *Über die Seele* merkt Aristoteles in methodologischer Absicht an: „Denn früher dem Begriff nach sind die Tätigkeiten (*energeiai*) und Handlungen (*praxeis*) als die Vermögen (*dynamēon*).“⁷ Es geht ihm dabei noch nicht um politisches oder gemeinschaftsbezogenes Handeln als solches, wie dies in seinen Ethiken oder in den *Politikai* (der *Politik*) der Fall ist, auch nicht um das vermittels Mimesis dichterisch hervorgebrachte Handeln des Dramas, wie er es in der *Poetik* theoretisiert. Vielmehr sind hier – im Sinne der Abhandlung – die Tätigkeiten und Handlungen des Menschen gemeint, insofern er ein sich nährendes, wahrnehmendes, sich fortbewegendes und zuweilen auch vernünftig erfassendes Lebewesen ist. Das Tätig-Sein verwirklicht sich in den Handlungen, und es verwirklicht dadurch zugleich die Vermögen, die ohne diese manifeste Verwirklichung ja überhaupt nicht untersucht, also begrifflich erfasst oder gemäß dem Logos begriffen werden könnten.

Relevant ist dabei die nähere Darstellung der hier angesprochenen Methodologie. Während die aristotelische Ontologie lange als Ontologie des Determinismus und des „was es war, dies (gewesen) zu sein“ kritisiert worden ist, machten andere es sich zur Aufgabe, diese Kritik im Werk von Aristoteles selbst aufzuspüren und zu zeigen, wie sie dort aporetisch am Werk ist, und zwar durchaus vom Autor gewollt.⁸ Was die für Aristoteles relevanten Seinsweisen des Menschen betrifft, also das Beseelt-Sein, das Politisch-Sein oder das Sprache-Haben, so lassen diese sich ohnehin nicht begrifflich beschließen, weder mit Platon noch mit Aristoteles.

Doch in dem vorliegenden Ansatz geht es mehr um die Verwirklichung als Bedingung der Möglichkeit für Handeln, eine Perspektive, über die sich in einer von Theologie und Hegelianismus abgeschlossenen Ontologie kaum meditieren lässt.

Es geht nicht nur um die Möglichkeit, die Dynamis, also das Vermögen, gemäß dem Logos zu begreifen, sondern auch um die Möglichkeit, die das jeweilige Vermögen als Disposition darstellt. Dieser Ansatz knüpft trotz der oben erwähnten Vorbehalte gegen seine Ursachenontologie an Aristoteles an, denn für ihn verändert der Mensch durch die Verwirklichung von Fähigkeiten

7 | 415a18–19.

8 | Ich nenne hier nur die diesbezüglich für mich wichtigsten Aristoteles-Spezialisten Pierre Aubenque und Pierre Pellegrin. Aristoteles ist in vielen, ja den meisten Fragen expliziter Skeptiker bzw. führt er die skeptische Haltung des „richtig“ und zugleich „nicht richtig“ stets mit, ohne die unendliche Perspektive des Wahren aufzugeben. Zur Aristoteles' Ontologie im Sinne der Heterogenität und nicht der Analogie des Seins, siehe vor allem P. Aubenque, *Le problème de l'être chez Aristote*, Paris, 1962. Auf Pellegrins Arbeiten zu den *Politikai* komme ich in Kapitel 7 genauer zurück.

die Kapazität seiner Möglichkeiten, die im Anschluss an seine Philosophie Vermögen, d. h. Fakultäten oder Kräfte, genannt werden. Zugleich erkennt er die Möglichkeiten nur über die Manifestationen der Verwirklichung, durch die sie {uns} Menschen erst erscheinen, insofern {wir} als Angehörige einer Gattung halbwegs vergleichbar sind und nicht Holzstücke oder Bienen.

Ich siedle also Tätigkeiten und Handlungen vor dem Vermögen an, Wirklichkeit vor Möglichkeit oder als notwendigen Zugang zu dieser. Was die Möglichkeit allerdings der Wirklichkeit überlegen macht, ist die Tatsache, dass sie zwar im Hintergrund ruht, aber dennoch auch *ist*, wenn gerade nichts *am Werk ist* bzw. *ins Werk gesetzt ist*, und in der Weise der je spezifischen Verwirklichung *wirkt*. Sie wird, wenn sie als Möglichkeit/Vermögen zur Verwirklichung gefasst wird, auch dann in ihrem jeweiligen Medium schlummern, wenn sie sich gerade nicht verwirklicht/nicht verwirklicht wird. Sie wird allerdings nur solange als Möglichkeit anzunehmen sein, solange das Medium existiert und die Verwirklichung eine Denkmöglichkeit bleibt.

Die Möglichkeit der Vermögen zu handeln fließt wie der Vorstellungsfluss, ohne dass etwas Bestimmtes gesehen oder ohne dass überhaupt etwas gemacht werden muss: Im Traum geht die Phantasie weiter und sobald ein Mensch aufwacht – oder vielleicht noch im nachtwandlerischen oder bewegten Schlaf – kann er mit der vorstellungsverbundenen Tätigkeit, dem Agieren, Tun und Handeln, jederzeit (oder fast) beginnen. Zwar wirkt auch die Möglichkeit untergründig, aber es ist schwer zu bestimmen, ab wann dieses Wirken beginnt, sich als Wirkung zu manifestieren. So beginnen die meisten Entschlüsse bereits, zu Handlungen zu werden, bevor das Ich sich dessen gewahr sein kann, manchmal kurz zuvor, manchmal schon lange vorher in ihm schlummernd. Das schließt aber weder die Macht der Reflexionstätigkeit, noch die sekundäre Bearbeitung auf vorbewusster, teilweise auf bewusster, dann wieder auf vorbewusster Ebene aus. Schon gar nicht die im Zeichen der Pluralität stehende Beratung und Entscheidung, die das Handeln als bewusst-deliberatives auszeichnet.

Philosophie und Gruppen/psychoanalyse

Das soeben erwähnte Problem ist im übrigen Ausdruck der Schwierigkeit, psychoanalytische Erfahrungsbegriffe mit philosophischen zu verknüpfen bzw. beide Perspektiven miteinander zu einer halbwegs kohärenten Diskursform zu verbinden. Die Psychoanalyse ist keine Wissenschaft, sie erhebt nicht einmal den Anspruch, eine zu sein, es sei denn in der von den Krankenkassen auferlegten Form der Wirkungsforschung, die aber wenig mit ihrer klinisch relevanten Theoriebildung zu tun hat und die an der psychoanalytischen klinischen Praxis weitgehend vorbeigeht, ja sie begrifflich wie auch erfahrungstechnisch verfehlt.

Die Psychoanalyse ist in erster Linie eine psychotherapeutische Behandlungstechnik mit einem der raffiniertesten und auch philosophisch interessantesten Begriffsgefüge, das sich dazu noch ständig weiterentwickelt, verändert: kulturell und historisch, den Geschichten und Beziehungen der Analysand_innen und Analytiker_innen gemäß, aber nicht in erster Linie dem Denken/Denkbar und seinen institutionellen Bedingungen gemäß wie die Philosophie. Die Philosophie führt einen theoretischeren und generischeren Diskurs (im Sinne des Begriffs als *genos* bei Aristoteles), auch als philosophische Handlungstheorie oder als Ethik bzw. als Politikphilosophie. Sie ist die Praxis zu denken und die Praxis des Denkens; Erfahrung gilt ihr bestenfalls als induktives Exempel, während für die Psychoanalyse als Praxis *sui generis* die Erfahrung (der Konflikte, ihrer Geschichte, ihrer Auflösung) fast alles ist.

Im Kontext der Kulturwissenschaften hat die Gruppenpsychoanalyse eine für die gesellschaftliche und kulturelle Dimension des Handelns erhellende Zugangsweise und Theoriebildung hervorgebracht, die den Horizont über die psychoanalytisch-kulturtheoretischen Ansätze hinaus maßgeblich verschoben hat. Es geht in diesem Buch darum, diese Verschiebung philosophisch im Hinblick auf eine Vertiefung des Handlungsbegriffs zu verdichten.

„Ich handle“ ist eine Hypostasierung, es ist die Extrapolierung eines „egoistischen“ Standpunkts, der zwar aus psychologischer und bewusstseinsphilosophischer Sicht Sinn macht, aber handlungstheoretisch falsch ist, wie bereits Elias nachdrücklich betont hat.⁹ Selbst für Freud, der diese Modi des Psychischen aus der Perspektive des Einzelnen heraus entwickelt hat, stellt die Psyche eine metaphorisch begriffene Gesellschaft dar, in der Zensur bzw. Zensor und Über-Ich mit den Trieben und Affekten in einen permanenten Konflikt verstrickt sind, den das „Ich“ vermittels immer neuer „Kompromissbildungen“ zu schlichten versucht. Es ist, als ob das Ich jedes Einzelnen sich in dieser Position einer Schlichtungsstelle – zwischen Trieben und Gesellschaft, zwischen Eltern, Autoritäten und Interessenkonflikten, zwischen verinnerlichten Instanzen im doppelten Sinn etc. – überhaupt erst als Wirklichkeit konstituiert. Diese „Kompromissbildungen“ sind die fundamentalen Weisen der Identifizierung, der Ich-Werdung und dessen, was gemeinhin Charakter genannt wird.

Ich gehe von meiner klinischen Erfahrung aus, vor allem mit psychoanalytischen Therapiegruppen, in denen diese unbewusste *mise en scène et en sens* permanent am Werk ist sowie von deren theoretischen Bearbeitungen im Feld der Gruppenpsychoanalyse und werde sie auf ihre praxisphilosophischen Implikationen hin untersuchen. Agieren im klassischen Freud'schen Sinn ist innerhalb der Übertragung und des dyadischen Settings der Einzeltherapie angesiedelt. Die Übertragung bzw. das, was Freud die Übertragungs-

9 | N. Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation*, Erster Band, insbesondere die Einleitung zur zweiten Auflage, Frankfurt 1997, S. 9–73.

liebe nannte, also die übermäßige affektive und phantasmatische Besetzung des_der Therapeuten_in, vollzieht sich in einer psychoanalytisch arbeitenden Gruppe anders, den Projektionsmodi im Handeln und Agieren als genuin gesellschaftlichem Phänomen analoger. Sie geschieht dezentriert, ist nicht nur auf die Therapeutin oder den Therapeuten als (all)wissend Geglaubten gerichtet, sondern auch auf die anderen Gruppenmitglieder und vor allem auf die Gruppe als Ganze.

Das heißt, dass die Übertragung in die Gruppe diffundiert. Somit nimmt das Agieren eine stärker soziale und – je größer die Gruppe ist – auch protopolitische Bedeutung und Qualität an. So wird beispielsweise die Erzählung eines Traums in einer Gruppe aus gruppenanalytischer Sicht nicht nur als die Erzählung eines Traums in der Gruppe betrachtet, auch geht es nicht so sehr um den Trauminhalt selbst, also im klassischen Freud'schen Sinn um die hermeneutische Differenz zwischen manifestem und latentem Trauminhalt, sondern es geht vor allem um den pragmatischen Aspekt dessen, was den in der Gruppe erzählten Traum zum Traum macht, der immer auch schon als ein in der Gruppe zu erzählender und sogar als ein für die Gruppe geträumter Traum gesehen wird, der von der Gruppe auf- bzw. auseinandergenommen wird oder auch nicht. Das heißt, dass die semantische, symbolisierende und sprachanalytische Ebene als nur eine Schicht im Kontext der gesamten – immer auch seinskonstitutiven – Vollzugsebenen betrachtet wird. Das heißt auch, dass Bedeutungen *in actu* in, für und durch die Gruppe relevant sind und nicht – oder nur am Rande – in einem die Gruppe ins Mediale, Ideelle oder gar Metaphysische hin transzendierenden *Sinn*. Auch wenn jede *mise en sens* das Hier und Jetzt einer Gruppe transzendiert; auch wenn in analytischen Gruppen ebenfalls um „objektive Bedeutungen“ gerungen wird: In der analytisch-therapeutischen Arbeit der Gruppe geht es vor allem um die Affekt- und Triebdynamik und um ihre vielgestaltigen Verbindungen zur semantischen und rhetorischen Ebene der Kommunikation als Gruppengeschehen, das immer schon ein Agierens- und Handlungsvollzug ist. Dieser Perspektivenwechsel hat vor allem für die Handlungstheorie triftige Konsequenzen:

Erstens wird das Handeln bzw. das Agieren als Pluralität Voraussetzendes ernst genommen: Die Gruppe agiert und handelt ständig im Miteinander, auch wenn alle schweigen und auch wenn die Gruppe nicht zusammen ist, also zeitlich gesprochen zwischen den Sitzungen, räumlich gesprochen außerhalb der Gruppe, raumzeitlich gesprochen über die Grenzen der Makrophysik hinweg als das, was Foulkes als Gruppenmatrix aller unbewussten, vorbewussten und bewussten Affekte-Vorstellungen und Wünsche theoretisierte.¹⁰ In diesem Re-

10 | S. H. Foulkes, *Gruppenanalytische Psychotherapie*, München 1974. Foulkes, der bei Goldstein studiert hatte, bevor er Psychoanalytiker wurde, hat die „Gruppenmatrix“ im Sinne der von Goldstein entworfenen (neuronalen) Netzwerkmetapher vorgestellt

sonanznetz einer Gruppe gibt es *a priori* keine klare Grenze zwischen Unbewusstem und Bewusstsein. Die Gruppenmatrix, immer schon eingebettet in ein gesellschaftliches Imaginäres, ist die Gesamtheit der Affekte und Wünsche sowie der Stimmungen und Resonanzen, die mit den zu gesellschaftlichen Bedeutungen verdichteten Vorstellungen, inneren Bildern und Phantasmagorien untrennbar verbunden sind. Zweitens kann jede Manifestation – ob sie gerade unbewusst, vorbewusst, nicht bewusst oder bewusst, für manche, für viele oder für alle ist – jederzeit in einen anderen Modus in diesem Spektrum der Un-/Bewusstheit übergehen. In der Arbeit mit/in Gruppen wird deutlich, wie durchlässig oder undurchlässig diese Grenzen sind – je nach Situation und Affektlage der Gruppe.

Agieren wird also aus der Perspektive der Gruppenpsychoanalyse weniger als eine Frage der analytischen Technik betrachtet; der Fokus liegt vielmehr auf dem Wechsel zwischen Agieren und Handeln, zwischen Unbewusstheit und Bewusstheit im und durch das Gruppengeschehen. Agieren wird damit deutlicher zu einer Frage der spezifischen Aktions- und Vorstellungsweise *zwischen* Menschen, die miteinander fühlen, phantasieren, denken und sprechen. Dennoch bleibt Handeln in einer aufgeklärten Bezugnahme auf das ihm vorangehende und immer schon innewohnende Agieren das Telos eines sinnvollen Miteinanders. Ich werde diesen Aspekt in seiner genuin politischen Dimension im letzten Kapitel über die Demokratie als Regime von Menschen behandeln, denen Handeln nicht nur zumutbar ist, sondern die es sich selbst zumuten und entsprechend im Sinne eines konstitutionellen Handelns durch den Demos, also die politischen Bürgerinnen und Bürger, umsetzen.¹¹

Psychoanalytisch arbeitende Gruppen befolgen die Regeln der freien Assoziation und der verbalen Kommunikation, egal ob sie therapeutisch oder z. B. bild- und textanalytisch arbeiten. In ihnen lassen sich klassische psychoanalytische Phänomene beobachten wie Übertragung, Widerstand, projektive Identifikation, Wiederholungszwang, Reinszenierung ödipaler Konflikte

und als Orchester theoretisiert, das keinen *leader*, sondern einen *conductor* hat: *Leader* war ein für ihn aufgrund der totalitären Erfahrungen in Europa nicht mehr sinnvoll verwendbarer Terminus. Ob Ph. K. Dick, der den Begriff der Matrix für die Science Fiction prägte, Foulkes gelesen hat, ist mir nicht bekannt, aber es ist durchaus möglich. Siehe z. B. *The Man in the High Castle*, Boston 1962, *Eine andere Welt*, München 2004, und seinen Vortrag über die Matrix als computergesteuerte Parallelwelt bei dem Science-Fiction-Kongress in Metz 1977: <https://www.youtube.com/watch?v=-TKY1G6l8pQ> (13.11.2017).

11 | Angesichts der auf das NS-Regime zurückgehenden völkischen Tradition, die seit einigen Jahren u. a. als identitäre Bewegung unter Rückgriff auf Schmitt und Heidegger im Namen eines als rein phantasierten Volkes wieder aufgewärmt wird, vermeide ich die Bezeichnung „Volk“.

und allgemeine Objektbeziehungskonflikte. Es lassen sich darüber hinaus aber vor allem geschwisterliche und gruppenspezifische Phänomene unbewusster *agency* beobachten und bearbeiten, Phänomene das kollektiv Un- bzw. Nicht-Bewusste betreffend. Diese sozio-kulturellen Phänomene sind als solche irreduzibel, d. h. nicht auf die Einzelspsyche herunterzuberechnen.

Einige solcher Phänomene hat einer der Begründer der Gruppenanalyse, nämlich Bion, als Grundannahmen bezeichnet.¹² Die Grundannahmen Kampf-Flucht, Generativität/Paarung, Zerfall/Integration beschreiben die Art der Verknüpfung oder Legierung zwischen Affekt-Wunsch-Vorstellung und ermöglichen eine Beschreibung des Oszillierens zwischen Angst vor Zerfall und Reintegration abgespaltener oder unterdrückter Elemente. Wenn in einer Gruppe die Grundannahme von Kampf-Flucht vorherrscht, dann sind die Gruppenmitglieder überwiegend in einer Vorstellungswelt, die von der Angst vor Zerfall und anderen paranoiden Ängsten geprägt ist, die Kommunikation ist dabei von kurzen, wie Brocken in die Gruppe geworfenen Wortmeldungen (Kampf) geprägt, nach denen sich die Sprechenden sofort wieder in die vermeintliche Unangreifbarkeit des Schweigens zurückziehen (Flucht). Diese Grundannahme herrscht vor allem am Beginn von Gruppen vor. Die Grundannahme der Abhängigkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass ein_e Einzelne_r gleichsam prophetisch etwas verkündet, während die Gruppe seinen Gedanken gläubig anzuhängen scheint. Die im Zeichen von Generativität und Sexualisierung stehende Grundannahme der Paarung geht mit dem Phantasma einher, dass alle, die miteinander sprechen ein Paar bilden und sich von der Gruppe absondern oder sie beherrschen wollen.

Die Integration ist die Hauptaufgabe der von Bion als Arbeitsgruppe bezeichneten Gruppe, d. h. es ist die Art von *agency*, die als Handeln im Zeichen der *Deliberatio* bezeichnet wird und die während des Vorherrschens einer der Grundannahmen gestalttheoretisch gesprochen in den Hintergrund tritt. Im Gegensatz zum Vorstellungs-Wunsch-Affekt und Sprechmodus der Grundannahmen ist die Gruppe als Arbeitsgruppe realistischer im Sinne des Realitätsprinzips und in Hinblick auf die Verwirklichung eines Vorhabens, das im Falle der therapeutischen Gruppe die psychische Genesung bzw. die Lösung leidvoller Konflikte der Gruppenmitglieder bzw. der Gruppe als Ganzer ist. In diesem Modus unterhalten die Gruppenmitglieder sich kohärent und nachvollziehbar miteinander und gehen empathisch aufeinander zu.

Diese therapeutische Arbeit an sich selbst als therapeutischer Gruppe geschieht aber keineswegs, wie im Geist der rationalistisch-technobürokratischen Planbarkeit anzunehmen wäre, durch bewusstes Hintanstellen oder die Unterdrückung der symptomatischen Grundannahmen, sondern gerade

12 | Zur Beschreibung dieser Grundannahmen siehe W. R. Bion, *Erfahrungen in Gruppen*, Stuttgart 1971. Ich gehe in Kapitel 5 noch genauer darauf ein.

durch ihre rekurrende Reinszenierung, ihre *remise en acte* zwischen den Phasen, in denen die Arbeitsgruppe überwiegt. Das ist es, was ich das Oszillieren zwischen Agieren und Handeln nenne.

Dieser Prozess der Konfliktbearbeitung durch Wiederholen und Durcharbeiten in der Gruppe kann nicht direkt in ein philosophisches Handlungsbegriffsgefüge übersetzt werden, sondern nur vermittelt einer strukturellen Abstraktion und der Bildung neuer Begriffe, die dieser Art der *agency* gerecht werden oder sie jedenfalls nicht undenkbar machen, wie dies in der abgespaltenen, teleologisch verfassten Bewusstseinsphilosophie des Handelns der Fall ist. Gruppenphänomene sind hinsichtlich der Umwandlungsprozesse im Agierens-Handlungs-Spektrum relevant, weil die Analyse der erwähnten Relationen zwischen Affekt-Wunsch-Vorstellungs-Modi triftige Implikationen für die Analyse der Phasen des Vollzugs und damit von *agency* haben.

Dies gilt insbesondere für die Affektökonomie und für die ontologische Frage nach der Dichte bzw. dem situativ unterschiedlichen Bestimmtheits-, respektive Unbestimmtheitsgrad und für die Beurteilung der je akuten Handlungs- bzw. Agierensmodi (strategisch, pragmatisch, dogmatisch, realistisch, abspaltend, projektiv, wahnhaft etc.). Die allgemeineren Charakteristika dieser Legierungen und Modulationen sind wichtig für eine adäquatere Begriffsbildung bezüglich der Register der Potentialität, der bereits erwähnten Transzendentalien und ihrer Aktualisierung im Vollzug; aber auch für die Frage nach der Zeitlichkeit und Räumlichkeit und für die Konzeptualisierung der Modi und Schichten, die in einem Kontinuum von Träumen-Vorstellen-Denken-Sprechen-Agieren-Handeln zu fassen sind. Das betrifft nicht nur die philosophischen Implikationen der Affekte und Pathologien (im Sinne von konflikthaften Erleidensschicksalen), in die Gruppen, ja ganze Gesellschaften eintreten, etwa unter dem Druck von tyrannischem Delir, einer Katastrophe, eines Krieges, großer Armut oder Hunger. Diese kollektiv erlebten Grenzsituationen zeigen höchstens etwas deutlicher bestimmte Strukturen oder Ordnungen in den affektökonomischen Veränderungen und Verhältnissen zwischen Affekten, Wünschen, Vorstellungen, imaginären Bedeutungen, habituellen Praktiken; zwischen somatischer Matrix und Gruppenimaginärem, zwischen Einzelnen und Gruppe.

Die Veränderung unseres Verhältnisses zum Unbewussten – also zu den abgespaltenen bzw. verdrängten und anders abgewehrten Affekten-Wünschen-Vorstellungen – kann als eine Bedingung der Möglichkeit für die Entwicklung der Freiheit gesehen werden. Wenn ich diese Bedingung um sozio-kulturelle Aspekte erweitere, dann geht es mir nicht um die Feststellung eines konkretistisch gefassten „kollektiven Unbewussten“, sondern um die Wahrnehmbarkeit und wenn möglich um die begriffliche Erhellung dieser zu meist unbewussten Dimensionen und Prozesse, welche in einer Gruppe am Werk sind und wirken (*agissent*).

Es geht dabei um die Erhöhung der Durchlässigkeit der Grenze, also um die Fähigkeit oder Unfähigkeit einer kreativen und *zugleich* realistischen Beziehung zwischen unbewussten und bewussten Dimensionen des Vollzugs, ob es sich nun um improvisierendes Agieren bzw. Handeln oder um eine durchgeplante Entscheidung handelt. Mit realistisch meine ich eine Beziehung zu sich, der Welt und den anderen, die nicht vorwiegend unbewusst den privaten Phantasmen und dem je meinigen Un-/lustprinzip gehorcht, sondern die dieser Dimension bewusst Rechnung trägt und dabei das Real-Gegenständliche ebenso wie das Soziokulturell-Verbindliche und den *common sense* wahrnimmt und möglichst angemessen in das Handeln einbezieht.

Die Erhellung dieser Dimensionen und Beziehungen erleichtert die Einsicht sowie das „Lernen aus Erfahrung“ (Bion). Sie befördert somit die Freiheit auf der Ebene des Kollektivs und nicht einiger weniger Aufklärer, die als Avant-Garde die anderen anführen, instruieren und zum Handeln wieder nur anleiten. Die Öffnung für das unbewusste Agieren als unerschöpflichen Fundus, der neben Schreckensphantasien auch freie, ja sogar visionäre Ausdruckskraft enthält, schränkt den Handlungsspielraum nur aus der engen Perspektive des vorherrschenden Bewusstseinsrationalismus ein. Die Öffnung zieht eine Reduktion oder Lockerung des Rationalisierungszwangs nach sich, der sich in Institutionen meist zu verselbstständigen tendiert. Das hat wiederum zur Folge, dass Verstandesenergie und Vernunftkräfte für die Deliberatio frei gesetzt werden, anstatt der Kontrolle, dem Rationalisierungszwang, d. h. den Gruppenideologien, dienen zu müssen. Erst daran wird das Ausmaß des Zwangs und seine einengende, die Angst, die er einzudämmen vorgibt, nur potenzierende Herrschaft deutlich.

So ist diese Arbeit an den Handlungsspielräumen des unbewussten Agierens als gleichsam begriffliche Umgebung des deliberativen Handelns eine philosophische wie auch praktisch-poietische Arbeit an den – durchlässigen – Grenzen der praktischen Vernunft als deliberativer Vernunft: Die *boulêsis* ist nicht nur Deliberatio und deliberativer Wille, sondern sie begründet auch die positive Freiheit als das, worin und wodurch die Menschen über sich und ihre Welt entscheiden; institutionengeschichtlich begründet sie die demokratische Regierung (*boulê*) als kollektives Mit-sich-zu-Rate-Gehen, d. h. die Selbstregierung der Polis.

Indem ich mich philosophisch eines Begriffs (Agieren) bediene, der aus der klinischen Erfahrung mehrerer Generationen entwickelt wurde, entfremde ich ihn notgedrungen und transferiere ihn im Zuge einer metaphorischen Arbeit, die es noch einmal kurz zu erläutern gilt: Agieren in diesem praktisch-poietischen Sinn lässt die therapeutische Situation hinter sich, diffundiert den Begriff wieder in die Allgemeinheit des Sprachgebrauchs, aus der Freud ihn nahm, und geht davon aus, dass in jedem Akt, jeder Handlung, jedem Tun eine unbewusste Agierensdimension ist, ja dass diese nicht nur Fun-

dus, Grund und Hintergrund des Handelns ist, sondern zugleich der Raum, aus dem die Motorik der *mise en acte* aktiviert wird oder eben passiert. Dieser metaphorische Raum enthält auch die untergründigen Konflikte, Triebe und Affekte, die erst durch das Ausagieren benennbar und reflektierbar werden und teilweise in Handeln übergeführt werden können.

In diesem Sinn ist Agieren, und hier komme ich noch einmal zu Freud, eine Art von Probehandeln (eine Bezeichnung, die er für das Denken verwendete) ohne bewusstes Zutun, gleichsam hinter dem Rücken des kontrollierenden, moralisierenden, gehorchenden und planenden Bewusstseins. Danach ist es die wohlwollende und nicht die drakonische Rezeption des Lapsus, die nach seinem Sinn fragen lässt und ihn allmählich zu deuten oder zu erkennen erlaubt, anstatt das Ich dafür zu geißeln. Diese wohlwollende Hervorbringung bedarf einiger Übung, denn – wie Heraklit schrieb – die Natur liebt es, sich zu verbergen.

Was mit der Gruppenpsychoanalyse deutlicher in Erscheinung tritt und theoretisierbar wird, ist die Gruppenmatrix als permanenter, unabschließbarer und letztlich unbestimmbarer Prozess der Sozialisation. Die Wirklichkeit der Gruppenmatrix und aller in ihr vernetzten Teile bzw. (Mit-)Glieder ist ein Prozess der Instituierung, Destituierung und Konstituierung von Welt. Die Politik als explizite Instituierung und Konstituierung von Regimen ist analog zum Bewusstsein nur die Spitze eines Eisbergs unterschiedlicher Agierens- und Handlungsformen, sowohl in einer punktuellen als auch in einer historisch-regimevergleichenden Perspektive.

Kant als Vorläufer Freuds?

Der philosophische Handlungsbegriff ist traditionell mit der Bedingung verknüpft, dass Handelnde wissen, was sie tun. Diese Bedingung der Bewusstheit ist grundlegend für die Frage nach der gerichteten Intentionalität, der Verantwortung und der ethischen wie auch politischen Beurteilung von Handlungen. Mit der Entdeckung des Unbewussten, nicht nur im Sinne verdrängter Vorstellungen, hat Freud der von Kant betonten verborgenen Dimension des Handelns neue Bedeutung verliehen.

Zwar hat sich bereits Leibniz in der *Monadologie* dem Problem der unermesslichen Gebiete diffuser, dem Selbst unbekannter Bereiche der Vorstellung und Wahrnehmung gestellt, und auch bei Aristoteles spielt der Habitus als eingübtes Tun eine wichtige Rolle in der Ethik; doch erst Freud hat diese verborgene Dimension mit dem Begriff des Unbewussten im Rahmen seiner Metapsychologie systematisiert und empirisch bzw. klinisch wirksam gemacht. Diffus sind Vorstellungen in meinem Wortgebrauch, insofern sie im

Wunsch-Affekt-Vorstellungs-Fluss¹³ nicht klar von anderen Vorstellungen abgrenzbar sind, ja insofern sie in diesen Fluss diffundieren und sich mit den Wünschen und Affekten vermischen. Auf der Ebene der Affekte als nicht oder nur schwer durch den bewussten Willen lenkbare Antriebe gibt es seit der antiken Philosophie, insbesondere bei Aristoteles, also handlungstheoretische Reflexionen, die sich mit den ästhetischen, ethischen und vor allem mit den politischen Implikationen der Affektgesteuertheit befassen.¹⁴ Doch Freud hat aus seiner klinisch vermittelten Theorie des Unbewussten das Agieren oder Ausagieren in für den Handlungsbegriff revolutionierender Weise begreifbar gemacht.

Für Kant hatte sich die grundsätzlich verborgene Dimension des Handelns erst einmal hypothetisch, ja in begrifflich filigraner, „problematischer“ Weise aus der von ihm aufgestellten Anforderung an einen guten Willen im Sinne der Kritik der reinen praktischen Vernunft aufgetan. Denn die Bedingung für einen solchen, nur theoretisch festmachbaren guten Willen ist für Kant, dass die Handlung immer aus Pflicht und nicht aus Neigung geschieht. „Nur theoretisch“ heißt, dass diese Bedingung für die weitere Erstellung eines „reinen“ Begriffs des guten Willens und der Freiheit zwar begrifflich aufgestellt werden muss, dass in der Wirklichkeit der Praxis aber niemand mit Sicherheit wissen kann, ob er_sie/es etwas nicht doch aus Neigung und nicht aus Pflicht tut bzw. getan hat. Ich zitiere ausnahmsweise *in extenso*, weil dieses Zitat einen Leitgedanken für meinen Versuch einer Verknüpfung von psychoanalytischer und philosophischer Handlungstheorie formuliert:

„In der Tat ist es schlechterdings unmöglich, durch Erfahrung einen einzigen Fall mit völliger Gewißheit auszumachen, daß die Maxime einer sonst pflichtmäßigen Handlung lediglich auf moralischen Gründen und auf der Vorstellung seiner Pflicht beruhet habe. Denn es ist zwar bisweilen der Fall, daß wir bei der schärfsten Selbstprüfung gar nichts antreffen, was außer dem moralischen Grunde der Pflicht mächtig genug hätte sein können, uns zu dieser oder jener guten Handlung und so großer Aufopferung zu bewegen; es kann aber daraus gar nicht mit Sicherheit geschlossen werden, daß wirklich gar kein geheimer Antrieb der Selbstliebe, unter der bloßen Vorspiegelung jener Idee, die eigentliche bestimmende Ursache des Willens gewesen sei, dafür wir denn gerne uns mit

13 | Der Begriff Wunsch-Affekt-Vorstellungs-Fluss stammt von Castoriadis, der ihn in *Gesellschaft als Imaginäre Institution*, Frankfurt/M. 1984 entwickelt und verwendet.

14 | Politikphilosophisch relevant sind hier gewiss die aristotelischen Betrachtungen über die politische Rolle der Affekte in der Poetik; die Rhetorik seit Aristoteles; die Marx'schen Analysen zur politischen Veränderung, insbesondere in seinem Text *Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte*, Webers Charisma-Theorie, Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* unter Bezugnahme auf Le Bon und in Anknüpfung an Freud zahlreiche Autor_innen wie Aulagnier, Kelsen oder Volkan, um nur einige zu nennen.

einem uns fälschlich angemaßten edleren Bewegungsgrunde schmeicheln, in der Tat aber selbst durch die angestrengteste Prüfung *hinter die geheimen Triebfedern niemals völlig kommen können*, weil, wenn vom moralischen Werte die Rede ist, es nicht auf die Handlungen ankommt, die man sieht, sondern auf jene innere Prinzipien derselben, die man nicht sieht.“¹⁵

Mir geht es nicht um den moralischen Wert, der viel zu lange die Gemüter gefesselt hat, auch geht es mir nicht allein um Antriebe der Selbstliebe, sondern um alle verborgenen (An-)Triebe. Vor allem aber geht es mir um den Gedanken an die Unmöglichkeit der Erkenntnis aller geheimen Triebfedern, dem in der Hitze des vordergründig moralischen Eifers auch noch lange nach Freuds Entdeckung des Unbewussten nicht hinreichend Rechnung getragen wurde.¹⁶ Für die moralische Be- oder Verurteilung ist diese Unterscheidung zwischen innerer Triebfeder und äußerem Erscheinen oder Wirken einer Tat allerdings relevant, auch für die juristische Einschätzung und Verurteilung. Für die Frage nach dem Begriff und dem Phänomen des Handelns ist sie zumindest nicht belanglos. Zwar hat Hegel die Relevanz der Intention oder der inneren, schon gar geheimen Triebfeder aus der Perspektive der Wirklichkeit von Sozialität verworfen (relevant sei die Auswirkung einer Tat oder Handlung und nicht die subjektive Innerlichkeit oder Intention des Einzelnen), doch wird die Zirkularität dieses Verhältnisses rasch deutlich: Selbst die soziale Wirklichkeit bringt sich nicht zuletzt aus der permanenten Suche und Anklage innerer Triebfedern, guter oder schlechter Intentionen, absichtlicher Bosheit oder Güte, egoistischer oder altruistischer Hilfen hervor.

Wenn Freud also die Frage nach der Verurteilung von Wünschen, Vorstellungen und Taten durch die Gesellschaft bzw. die Rechtsprechung, die Sitten und die Moral, die Eltern oder schließlich durch das von diesen Instanzen mit ausgebildete (schlechte) Gewissen neu stellt, dann siedelt er sich einmal mehr an der begrifflich nur schwer zu bestimmenden Schwelle oder Schnittstelle zwischen Innen und Außen, zwischen Gesellschaft und Individuum, zwischen Psyche (Intention, Bewusstsein) und Soma (Trieb, Affekte, körperlich ausgeführte Handlungen) an. Das Unbewusste und das Vorbewusste sowie die Interessen und Neigungen sind gleichsam selbst diese Schwelle, der Zwischenbereich, das *metaxy* innerhalb der hergebrachten anthropologischen Kategoriensysteme, ob sie philosophischer, psychologischer oder juristischer Herkunft sind.

15 | I. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Kants Werke Band IV, Berlin 1968, B/A 26/27, Hervorhebung AP.

16 | Die psychologische Umsichtigkeit Kants ist auch in seiner – der ersten – Nomenklatur der psychischen Krankheiten nachzulesen. Für Kants Beitrag zur Entwicklung der Psychologie als Fach siehe: G. Benetka, *Denkstile der Psychologie*, Wien 2002.

Nun ist der Begriff der deliberativen Handlung im Sinne des – gemeinsamen oder einsamen – Mit-sich-zu-Rate-Gehens und Entscheidens pragmatischer Art im doppelten Sinn. Einmal im etymologischen Sinn der *pragmata*, der Handlungen und Taten, ein anderes Mal im loseren Sinn von praktisch und realitätsbezogen, und zwar weniger im Sinne des Pragmatismus als im alltagssprachlichen Sinn. Das heißt, dass die Handlungsinstanzen oder die Handelnden sich eine Aufgabe stellen, mit der ihre Handlung/en einen Zweck erfüllen und die bestehenden Verhältnisse – und sei es minimal – so effizient, ja ökonomisch wie möglich in dem vorgestellten Sinn verändern sollen. Die Gewissensfrage verteilt sich dabei auf alle (Instanzen, Personen), die an der Entscheidung beteiligt sind, egal ob die Entscheidung, wenn sie eine kollektiv getroffene ist, die Entscheidenden selbst *oder* andere, sie selbst *und* andere betrifft bzw. sich auf sie auswirkt etc.

Wenn die Perspektive der deliberativen Handlung eher eine pragmatische ist, dann ist sie zu einem geringeren Grad eine ethische, auch wenn die ethische Dimension im Prozess der Deliberatio niemals ganz ausgeblendet werden kann. Das Gewissen ist immer, implizit oder explizit, beteiligt, denn niemals handeln Menschen ohne ihr Gewissen, obschon zuweilen „gewissenlos“ im übertragenen Sinn, d. h. unter Hintanstellung oder Ausblendung ihrer moralischen Bedenken bzw. der zu erwartenden Gewissensbisse oder Ängste, und oftmals halten sich die Äußerungen dieses Gewissens als unbewusste Schuldgefühle im Verborgenen. Zwar wird von Menschen mit so genannten Persönlichkeitsstörungen oder Borderline-Persönlichkeiten behauptet, sie hätten kein Gewissen, nachweisen lässt sich das aber nicht stichhaltig.¹⁷ Auch die immer noch zu hörende Behauptung, der gemäß nur Christen ein Gewissen und damit auch Schuldgefühle hätten, ist schlichtweg unsinnig und chauvinistisch. Die ethische Perspektive, vor allem die an der Gewissensprüfung orientierte, hemmt auf den ersten Blick zumeist die pragmatische Perspektive, zumal wenn es sich um Konfliktsituationen handelt. Bezieht man allerdings die unbewusste Dimension ein, wird bald klar, dass eine wider die innere Überzeugung der Entscheidenden getroffene Entscheidung auch aus pragmatisch-zweckrationaler Perspektive kontraproduktiv ist, weil sie von Hemmungen, Hemmnissen und die durch diese hervorgerufenen Spannungen durchkreuzt wird.¹⁸ Das gilt umso mehr, wenn die Entscheider_innen selbst die Durchführung übernehmen, und erst recht, wenn sie die Konsequenzen ihrer Entscheidung zu tragen haben. Schon aus diesem strukturellen Umstand heraus sind monokratische

17 | Das gelingt auch nicht durch Otto Kernbergs diagnostische Interviews: O. F. Kernberg, *Schwere Persönlichkeitsstörungen: Theorie, Diagnose, Behandlungsstrategien*, Stuttgart 1988.

18 | Siehe hierzu Milgrams Experimente in S. Milgram, *Obedience to Authority*, New York 1975 und A. Grün, *Wider den Gehorsam*, Stuttgart 2014.

oder diktatorische Regime, in denen zudem die Ausführung unmoralischer Entscheidungen an Untertanen delegiert wird, *a priori* unethischer, egal, welche nun im einzelnen die moralischen Maßstäbe sind. Dort, wo gegen Untertanen gerichtete Entscheidungen von den Entscheidern selbst mit ausgeführt werden, sind sadistische Regime am Werk.

Kompetenzen: Wer entscheidet was und für bzw. über wen?

Diese Frage tritt etwa auch als Machtverteilungsfrage, als Kompetenz- oder Zuständigkeitsfrage auf. Sie ist zentral für die politische Frage nach der Art der Herrschaft, d. h. nach dem „Regime“, im Sinne der politischen Verfasstheit einer Entscheidung bzw. Handlung. Die Beantwortung dieser Frage gibt Aufschluss darüber, ob es sich eher um Freiheit oder eher um Beherrschung, eher um Monokratie oder eher um Demokratie handelt, wobei Demos hier nicht für das Volk im territorialen oder nationalstaatlichen Sinn steht, sondern für die Gruppe derer, die von einer Entscheidung betroffen sind, sei es nun die gesamte Bevölkerung eines Landes, seien es die Mitglieder einer kleineren Gruppe.

Der Kernkonflikt menschlichen Zusammenlebens ist immer zuerst ein Kompetenzstreit. Wer die Kompetenz hat, etwas zu machen, hat Macht. Wem die Kompetenz dazu abgesprochen wird, der oder die verliert die Macht. Kompetenz ist die legitime Ermächtigung, dies oder jenes zu entscheiden und damit zu veranlassen oder umzusetzen und zu verantworten nach der je geltenden Legitimität. In demokratisch-rechtsstaatlichen Regimen etwa werden Verwaltungskompetenzen explizit geregelt, Kompetenzstreitigkeiten ausgetragen und geschlichtet. Aber Handeln ist generell Kompetenzen umsetzen, überschreiten, auch im Unterlassen und im Umsetzen von „Kleinstkompetenzen“¹⁹.

Agieren im psychoanalytischen Sinn könnte derart im Feld einer bestimmten Art von In/kompetenz angesiedelt werden. Wenn nämlich unbewusste Wünsche ausagiert werden, dann nicht zuletzt deshalb, weil sie im Kompetenzfeld des agierenden Individuums oder der agierenden Gruppe keinen oder noch keinen Platz haben, weil die Verantwortung dafür nicht übernommen werden kann, aus welchen politischen oder triebökonomischen Gründen auch immer. An die Stelle einer bewussten, entschlossenen Handlung tritt dann eine Szene, in der sich die Wunschvorstellung als Passiertes, als Geschehen inszeniert, hinter dem Rücken des Subjekts sozusagen.

Das Leben vergeht im Handeln und durch das Handeln. Es erhebt sich damit gegen die Statik, die Doktrinen der Ewigkeit und es weiß sich im Handeln selbstbewusst auszudrücken, ja zu erkennen zu geben; Handeln ist per

19 | C. Loidl, *kleinstkompetenzen. erinnerungen aus einer geheimen kindheit*, Wien 2000.

se An-er-ken-nung. Das Agieren ist der Fundus des Handelns und zugleich die alles Handeln durchwirkende tätige Kraft des Triebes, der Sehnsucht und der Begierden. Es tut sich immer etwas im Handeln, das immer schon diesseits und jenseits der Handlungen wirkt, das eine Kontinuität wahrt zwischen den Handlungen und ihrer Ökonomie des Tauschs, des Verhandelns, der Erschöpfung zwischen den Zeichen und in der Repräsentanz. Das Handeln schöpft nach- und vordenkend aus dem Agieren, das sich niemals im Handeln, geschweige denn in den Handlungen erschöpft. Agieren sagt etwas anderes aus als das allgemeine Tun, insofern es seit Freud explizit auf das Unbewusste bezogen ist. Egal, wie strikt eine Theorie der *vita activa* sich an Freuds Auffassung von Agieren hält, sie kommt nicht mehr um sie herum. Und egal, wie strikt man sich an Freuds Auffassung vom Unbewussten halten mag, sie ist der Ausgangspunkt für die weitere Erschließung und Bestimmung dieses schier unerschöpflichen Reichs, reich an komplementären, auch widersprüchlichen, ja zuweilen absurd anmutenden Logiken und Sprachen.

Die Illusion der Klarheit: Anmerkungen zu Stil und Methode

Mein methodologischer Ausgangspunkt ist der eines schon seit Jahren in Gang gesetzten chiasmatischen *work in progress*, das Begriffspaare als Spannungsfelder erarbeitet, um aus ihnen neue Begriffsgefüge und Begriffe herauszuarbeiten.²⁰ Die vorliegende Arbeit ist angesiedelt zwischen dem Kant'schen Erschließen der Bedingungen der Möglichkeit von Handeln, den damit verbundenen Erfahrungen und Erfahrungsbegriffen und schließlich der Theoretisierung der Praxis mittels freier Assoziation und ihrer sekundären begriffssystematischen Bearbeitung.

Handlungstheorie muss, gerade im Bereich der Herrschaft bzw. der politischen Ökonomie, zumindest implizit Sprachphilosophie sein, doch darüber hinaus ist auch der Vollzug von Denkakten aus handlungstheoretischer Perspektive zu untersuchen (siehe Kap. 2), und zwar nicht nur als stummes Sprechen. Auch das Denken ist eine Tätigkeit, die sowohl bewusst als auch unbewusst abläuft, die von Bestimmung/Bestimmbarkeit und Unbestimmbarkeit geprägt ist. Dieses Buch versucht, das Dunkel einiger blinder Flecken im Praxisbegriff auch über die Frage nach den Denkakten zu erhellen.

Eine solche partielle Erhellung kann unmöglich, oder nur um den Preis der Vermessenheit, als Transparenzdiskurs auftreten, vielmehr muss die Grenze der Erhellbarkeit stets mitgedacht werden können, was in einem Diskurs und in einem Stil affichierter Klarheit um jeden Preis weder psychisch noch geistig nachvollziehbar ist oder zumindest auf einen *double bind* (d.i. ein irre machender, weil widersprüchlicher Befehl) hinausläuft. Umfassende Klarheit ist

20 | Siehe genauer das Vorwort zu meinem Buch *Chiasmen*, Bielefeld 2007.

nicht nur unmöglich, sie sollte auch nicht durch eine erschöpfende Systematik vorgetäuscht werden. Um dem Unbestimmbaren Rechnung zu tragen, bedarf es keiner Mystifizierungen, es reicht, die Komplexität anzusprechen, und es ist wichtig, auf die Verzweigungen, die verwirrend erscheinen, hinzuweisen, sofern sie geahnt oder ansatzweise bekannt sind; dass nicht alle erläutert und erhellt werden können, bedeutet nicht, dass nicht versucht werden soll, so viele wie möglich zu erhellen und ihre Erhellung nicht undenkbar zu machen.

Bei größtmöglicher Klarheit der Denkbewegungen sollte aber auch der Stil dem Unbestimmbaren dort Rechnung tragen, wo es im Denken auftritt; es kann dies als ein Auf-Begehren gegen die hypertrophe Produktion illusionärer Klarheit in der akademischen Philosophie betrachtet werden, einer unter diesem Diktat zunehmend geisttötenden Institution, die Weisheit beansprucht und sich dabei der herrschenden Technobükratie andient, meist ohne es zu bemerken oder gar kritisch zu hinterfragen. In Kapitel 2a wird die Stilfrage daher als eigenes Agieren im Denken ausagiert und sodann behandelt. In den Kapiteln über die Rolle der Poetik für die Handlungstheorie wird zuweilen die poetische *mise en scène* selbst zum Werkzeug.

Was der Dichter Kleist die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden nennt, geschieht eigentlich in einem Kontinuum von Sprechen, Handeln, Denken, Agieren, Reagieren, Reflektieren; analog vollzieht sich der Akt des Schreibens. Die Bedingungen der Möglichkeit ändern sich gemäß der jeweiligen Perspektive, Phänomenalisierung und Hervorbringung (*creatio*) von neuen Aspekten und Begriffen, Gehörgängen, Vernehmenweisen ... schließlich im Auftauchen und Erkennen eines neuen Begriffsgefüges, in dem es aber nicht um die *creatio* als solche geht, sondern um veränderte Perspektiven, ein dadurch sich veränderndes Begriffsgefüge und eine neue Stimmung; eine neue Umsichtigkeit auch, die ausgewählten Details im Sinne des angepeilten Begriffsgefüges Rechnung trägt, anstatt dem Dogma im akribischen Kommentar vom Kommentar Vorschub zu leisten.

Diesen Aspekt und die Perspektive des Stils habe ich nicht zuletzt im Zuge eines gemeinsam mit Kolleg_innen durchgeführten Forschungsprojekts zum Thema *Generating Bodies*/Korporale Performanz weiter entwickelt.²¹ Dabei waren vor allem die Zusammenarbeit mit Künstler_innen und eine vor diesem Hintergrund neu kalibrierte Relektüre der *Poetik* des Aristoteles zentral. {Wir} versuchten zu begreifen, was ein wissenschaftlich-künstlerischer Zugang sein könnte. Ich denke begriffen zu haben, dass Denken im Hinblick auf die jede Bestimmung umgebende und durchdringende Unbestimmbarkeit im experimentellen und offenen Zusammenwirken von Philosophie und Kunst, von Recherche und Experiment, von Systematik und freier Assoziation sich am

21 | [https://www.academia.edu/773845/2010-2014_Generating_Bodies_-_FWF-Research_Grant_TRP12-G21_\(07.07.2017\)](https://www.academia.edu/773845/2010-2014_Generating_Bodies_-_FWF-Research_Grant_TRP12-G21_(07.07.2017))

konsistentesten zu verwirklichen vermag. Ich war, ja bin immer noch erstaunt über die Reichhaltigkeit der Ergebnisse, über die Kreativität, die ins Werk gesetzt wird, wenn Künstler_innen und Kulturwissenschaftler_innen bzw. Philosoph_innen sich aufeinander einlassen. Das ist umso wichtiger im Kontext der erwähnten Technobürokratisierung der herkömmlichen Wissenschaften und leider auch der Philosophie.²²

Gerade bei der Frage nach dem Denken als Handeln, die ich in Kapitel 2 behandle, kommt dies zum Tragen; dort werde ich auch noch einmal auf die Stile des Denkens bzw. auf das Denken als spezifischen Handlungsstil zurückkommen, in den der Körper in gleichsam zurückgehaltener Weise eingebunden ist. In den dabei ins Werk gesetzten Denkexperimenten vermögen Kunst und Philosophie sich im Sinne der Verbindung zwischen künstlerischer und philosophischer Schöpfung als Akt des Widerstands – gegen die phantasetötende und schließlich Tod bringende Herrschaft der technizistischen Kontrollgesellschaft gegenseitig zu befruchten. Der Widerstand ist *a priori* noch nicht schöpferisch, er ist auch nicht explizit politisch, solange er nicht in ein politisches Handeln einbezogen wird. Wenn das geschieht, beginnt das Auf-Begehren nicht nur destituierend, sondern auch instituierend zu wirken. In Kapitel 6 widme ich mich dieser Frage eingehender.

„Wir“ und die Situiertheit jeder Reflexion über die Praxis

Mir ist klar, dass der Gebrauch des „Wir“ problematisch ist, wenn ich damit – im Sinn von „wir anderen Menschen“ – das Subjekt allgemein menschlicher Verhaltensweisen oder -muster bzw. Vollzugszusammenhänge bezeichne. Zum einen gehe ich in der Regel von mehr oder weniger neurotisch strukturierten Psychen als einer Art Norm aus und versuche psychotische Strukturmerkmale gleichsam als Extremform nachzuzeichnen bzw. in ihrer episodenhaften Erscheinungsweise im als normal bezeichneten – und mehrheitlich erfahrenen – psychischen Geschehen aufzuzeigen. Das ist die stark von meinem eigenen Standpunkt, von einer mir mittlerweile zu eigen gewordenen gruppen/psychoanalytischen Begrifflichkeit gefärbte Setzung eines aktuellen philosophisch-anthropologischen {Wir}. Aus einer vergleichend kulturen- anthropologischen Perspektive ist diese Position problematisch. Aber da es keinen Metastandpunkt gibt bzw. da die Annahme eines solchen naiv und strukturell noch gewalttätiger ist als die begriffliche Vergatterung zu einem „Wir“, bleibt mir im Moment nur, darauf hinzuweisen und dazu aufzurufen, meine Sichtweise an besagten Stellen zu ergänzen, zu korrigieren etc.

22 | Siehe hierzu u. a. *Kamion* 0/2014 „Aufstand der Verlegten“, z. T. Open Access auf: <http://transversal.at/transversal/0614> (6. Juli 2014).

{Wir} als Subjekt eines Satzes ist stets eine unklare Entität, es besagt z. B. in einem universalistischen Gestus „wir anderen Menschen“ oder in einem etwas vereinnahmenden Sinn „wir, die wir das lesen“, wobei ich damit die Leser_innen rhetorisch auf meine Seite ziehe. Das „Wir“ kann sich aber auch auf ein politisches Kollektiv beziehen, das ich anspreche, wenn ich im Sinne der zu verwirklichenden Demokratie und Freiheit schreibe; also ein Kollektiv, dem ich mich philosophisch-politisch verbunden bzw. zugehörig fühle oder dem ich durch mein queer-feministisches Engagement politisch angehöre. Aus ästhetischen und politischen Gründen verwende ich die Wir-Form allerdings nie im Sinne eines berufsständischen Wir von akademischen Philosoph_innen oder Psychotherapeut_innen, zu denen ich ebenfalls gehöre; schon gar nicht verwende ich die Wir-Form in dem veralteten Sinn des akademischen Pluralis Majestatis, der die Subjektivität des_der Autor_in in einer pseudobescheidenen Geste verbergen soll und sie damit nur noch mehr aufbläht.

All das sind stilistische Agierensformen in der Art einer pluralistischen *mise en scène*; sie sind Teil des Vorspiels zum politischen, d. h. expliziten Handeln, das die antike demokratische Volksversammlung oder der Rat (*boulê*) mit dem Satz auf den Punkt bringt, der die Bekanntgabe der *boulêsis*, also der Entscheidung einleitet: „Es erschien dem Volk und dem Rat gut.“. Das ist kein unklares Wir, sondern eines, das wirklich präsent war, seinem Willen Ausdruck gab und das diesem Willen mit dieser Ankündigung Gesetzeskraft gibt.

Ein die Einleitung abschließender Hinweis auf die Entstehungsgeschichte dieses Buches sei gegeben. Ich habe 2003 begonnen, Aufsätze zum Thema Agieren und Handeln zu veröffentlichen. Einige von ihnen sind ausführlicher, andere nur skizzenhaft eingearbeitet. Einige stellen Unterkapitel oder „exemplarische Exkurse“ dar. Ich habe an den entsprechenden Stellen auf Titel, Ort und Zeit der Erstveröffentlichung hingewiesen und diese Angaben auch in die Literaturliste aufgenommen.

Die griechischen und lateinischen Termini, die in der Philosophie geläufig sind, habe ich nicht kursiv gesetzt, ansonsten sind fremdsprachige Ausdrücke kursiv gesetzt.